
Vestigia Cladis – Roms Umgang mit militärischem Misserfolg

**Niederlagen verdrängen, Siege betonen,
Resilienz beweisen**

Oliver Stoll

Oliver Stoll

Vestigia Cladis – Roms Umgang mit militärischem Misserfolg

Oliver Stoll

Vestigia Cladis – Roms Umgang mit militärischem Misserfolg

Niederlagen verdrängen, Siege betonen, Resilienz beweisen

ISBN 978-3-7329-0580-5

ISBN E-Book 978-3-7329-9599-8

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	4
I. Einleitung: eine erste Annäherung an das Thema	6
II. (Nicht nur) ein Überblick über wichtige Forschungen zu Niederlagen und ihrer Darstellung in der Historiographie und weitere eigene Annäherungen	13
III. Feldherren als ‚Sündenböcke‘ und andere Erklärungen für Niederlagen Roms in der Republik (und auch der Kaiserzeit)	36
IV. Varus, das Gespenst – Varus und Lollius, die gescheiterten Feldherren: Feldherren (immer noch) als ‚Sündenböcke‘ in der beginnenden Kaiserzeit	58
1. Varus, das Gespenst, Caecina und Germanicus, ein Triumphator ohne Sieg	59
2. Varus (und Lollius), gescheiterte kaiserliche Feldherren und (erste Überlegungen zu) Möglichkeiten einer Kritik am Kaiser	73
V. Niederlagen in der Erinnerungskultur in Rom? Memorialpolitik und Propaganda	91
1. Propaganda in Bild und Wort. Staatskunst und Historiographie	93
2. Exkurs: Vom Umgang mit Kriegstoten (und Gefangenen)	127
2.1. Griechenland: Ehrevoller Tod für den Staat	129
2.2. Rom: Nicht denkmalfähig – alles anders in Rom?	138
2.2.1. Schlachtfelder, Tod und Bestattung und die Pflicht des Feldherrn	143
2.2.2. Wenige Ausnahmen, die Realität und ihre Reflexe sowie einige tote (kaiserliche) Feldherrn	165
2.2.3. Warum waren tote Legionäre nicht denkmalfähig? Eine Vorüberlegung zur Rolle des römischen Kaisers, zum Wert des Soldaten und viele Fragen	178
2.3. Rom: Lieber Sterben als kapitulieren und in Sklaverei und Gefangenschaft leben	184

3. Niederlagen im Kalender: Gibt es hier ein kollektives/kulturelles Gedächtnis Roms? Bemerkungen zur ‚Roman Angst‘ und kollektiven Traumata	209
4. Über das Vergessen, eine Strategie, die wir nun schon kennen	230
VI. Nach Varus – Helden oder neue Gespenster?:	
Feldherren der Kaiserzeit und Spätantike und (auch) Kaiser als Feldherren, Sieger und ‚Sündenböcke‘	234
1. Paetus, Fuscus und andere (auch kaiserliche) Versager: schlechte Feldherren, schlechte Kaiser. Triumphe ohne Siege und Verträge ohne Ehre	239
2. Fronto und der Partherkriegstoff: ein Lehrstück für die Verarbeitung historischer und aktueller Niederlagen der Römer und für die zentrale Rolle des Kaisers dabei, aber auch für die Möglichkeit der Kritik an (anderen) Kaisern	254
3. ‚Auf und Ab‘: Die Arbeit an historischen und aktuellen Niederlagen – der Glaube an die eigene Resilienz, historische Schlachten und zeithistorische Verlierer	264
4. Der Kaiser als Feldherr und Versager – Erzählungen, Bewertungen und Deutungen für den Verlust von Ansehen und Leben	269
5. Was wäre gewesen, wenn? ‚Kontrafaktische Überlegungen‘ zu den Auswirkungen von Niederlagen – oder: die Heimkehr des Varus. Eine Skizze	304
6. <i>Imperatores Victi</i> (auch in der Kaiserzeit): Der Wert einer wichtigen These	308
VII. Noch einmal: Die kulturelle Prägung und der spezifische Umgang mit der Niederlage. Niederlagen im republikanischen und im kaiserzeitlichen Rom – nicht kapitulieren, aushalten, siegen oder sterben!	
321	
VIII. <i>Disciplina Militaris</i>, politische Normen und kulturelle Werte: Roms Umgang mit Niederlagen als Resilienzphänomen. Siegen oder sterben? Siegen! Anstelle einer Zusammenfassung	
356	
1. „ <i>We shall never surrender</i> “	358
2. „ <i>Their finest hour</i> “	366

3.	„[Völker], die sich mutlos ergeben haben, waren am Ende“: „victory at all costs...for without victory, there is no survival“	369
4.	Rückschläge, Reflexive Prozesse und Resilienz in Rom – Food for Thought?	371
IX.	Bibliographie	376
X.	Index	413
1.	Quellen	413
1.1.	Inschriften und Papyri	413
1.2.	Antike Autoren	414
2.	Personen, Orte, Sachen	427

Vorwort und Danksagung

Entstanden ist die Idee zu dieser Monographie im Rahmen der Vorbereitung des Antrages zum und hat dann während der Arbeit am genehmigten „Passauer Niederlagen-Projekt“ (DFG): „*Erleiden, Umdeuten, Verschweigen und Vergessen. Niederlagen und Verluste als Phänomene einer ‚erweiterten Militärgeschichte‘ der römischen Kaiserzeit*“ (=STO 500/2-1) Gestalt angenommen. Das Projekt wurde von 2015 bis 2018 gefördert: Mein größter und erster Dank gilt daher natürlich der DFG, die diese Grundlagenarbeit ermöglicht hat: Insbesondere auch die nun in der Endphase befindliche Dissertation von Lena Hoisl (vormals Meier), die in diesem Rahmen als WMA angestellt werden konnte, verdankt der mit dem Projekt und der Förderung durch die DFG verbundenen Chance zur Forschungsarbeit Entscheidendes (Arbeitstitel: "Die Darstellung von Feldherren und Niederlagen in der historiographischen Literatur der römischen Kaiserzeit."). Dafür ist man auch als „Doktorvater“ (mit) dankbar! Freilich verzögert durch den ‚universitären Alltag‘ an einer kleinen Universität mit all‘ seinen Anforderungen konnte das Manuskript zu dem *hier* vorliegenden Buch, das parallel zu der Arbeit von Frau Hoisl, als geplante zweite Monographie aus dem mittlerweile abgeschlossenen Projekt, entstanden ist, erst im SomSem 2019 zusammengeführt werden. Vorher waren eher mehr Gespenster als Helden zu erkennen, nun ist am Ende nur ein Gespenst im Text übriggeblieben, freilich aber ein prominentes, wie man sehen wird. Vorarbeiten sind im Verlauf der Projektarbeit in Form von vier Aufsätzen erschienen, am wichtigsten ist für mich selbst der folgende geblieben: Autor, „*Vae Victis*“? Das kaiserzeitliche Rom und sein Umgang mit Niederlagen. In: O. Stoll/ L. Meier (Hrsg.), *Niederlagen und Kriegsfolgen – Vae Victis oder Vae Victoribus? Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter* (Berlin 2016) 91-120. Der Workshop, der dem interdisziplinären und epochenübergreifenden Sammelband zugrundelag, profitierte von seinen Teilnehmern, ihnen ist in dessen Vorwort gedankt, aber ich möchte es an dieser Stelle nicht versäumen, mich besonders noch einmal bei meinem Freund und Kollegen Prof. Dr. Kai Ruffing (Kassel) sowie bei Prof. Dr. Robert Rollinger (Innsbruck) und Dr. Sebastian Fink (Helsinki) – auch für spätere Kooperationen und Unterstützungen – zu bedanken! In Passau danke ich meinen unmittelbaren Kollegen, allen voran meinem Freund Prof. Dr. A. Michler, der stets ein offenes Ohr, eine offene Tür und eine betriebsfertige Kaffeemaschine zu bieten hatte. Herrn Professor Dr. Armin Ratusny (Geographie, Historische Geographie) verdanke ich allererste Diskussionen zum Thema „Resilienz“ in Passau! Für anregende Diskussion grundsätzlicherer Art danke ich hier auch gerne Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. mult. W. Eck (Köln) und Herrn Prof. Dr. H. Schneider (Kassel) sowie Prof. Dr. H. Leppin (Frankfurt) und auch Prof. Dr. G. Weber (Augsburg).

Meinem Sekretariat, Frau M. Schwarz, Frau K. Höfer – Sie sind beide unentbehrlich für mich! –, und meinen HiWis danke ich ebenfalls sehr gerne: Ohne Sie, Frau Richter, Herr Lanyi, Herr Wilnat und ihre unermüdliche Laufarbeit in

die UB wäre das Buch natürlich niemals fertig geworden! Den Bibliotheksmitarbeiter*innen in Passau gebührt ebenfalls mein aufrichtiger Dank, allen voran und stellvertretend für viele freundliche Kolleg*innen Frau Corinna Meinel, unserer Fachreferentin. Frau Anja Richter danke ich noch ein zweites Mal sehr herzlich, nämlich auch für die umsichtige Hilfe und mühevollen Arbeit bei der Erstellung der Quellen-Indices, ebenso Herrn Florian Wieninger! Nicht mehr rechtzeitig vor Abschluß des Manuskripts erschienen ist die gedruckte Version der Dissertation von Herrn Dr. S. Lentzsch (Diss. Köln; Ders., *Roma victa: Von Roms Umgang mit Niederlagen*, Stuttgart 2019), der in Passau einen anregenden Vortrag zu dem Thema Niederlagen gehalten hat, das uns alle verbindet: Auch ihm danke ich an dieser Stelle noch einmal für den Austausch. Was Diskussion und Austausch angeht: Mein Forschungsseminar möchte ich keinesfalls vergessen beim Dank (Herr Matthias Happach, Herr Florian Wieninger, Frau Lena Hoisl); die Diskussion verschiedenster Themen ‚rund um Kriegsfolgen und Niederlagen‘ mit meinen Doktorand*innen war mir stets ein Gewinn!

Einen namhaften Druckkostenzuschuss verdanke ich der Philosophischen Fakultät meiner Universität: Ich danke hier v.a. dem Herrn Dekan, Prof. Dr. K. Fitz, und für das Dekanat stellvertretend auch Frau Bettina Caspary für ihre Unterstützung und Hilfe! Für die gute Betreuung im Verlag danke ich herzlich Frau A. Matthes. Ohne diese Unterstützung wäre das Buch in der vorliegenden Form natürlich nicht möglich gewesen! Das Original des Ölgemäldes auf dem Buchcover stammt von Charles Gleyre (1806-1874); es verherrlicht den Sieg der Tiguriner über die Römer im Jahr 107 v. Chr. bei Aenona: *"Les Romains passant sous le joug"* (entstanden ist es 1858 und befindet sich heute im Musée cantonal des beaux-arts de Lausanne: <http://www.sikart.ch/Werke.aspx?id=10226724>).

Die Fahrt und das (beständige) Pendeln zwischen Marburg und Passau mit der Deutschen Bahn, bisweilen ein wenig wie einst Odysseus unverschuldet vom Nachhauseweg abgehalten, hat mich manches Mal intensiv (und auch bisweilen eher schmerzhaft) zum Nachdenken über erlebte Katastrophen, Misserfolge und auch deren Bewältigung und Widerstandsfähigkeit bzw. das Thema Resilienz, angeregt: In unserem ‚Ithaka‘, dem Zuhause in Marburg, erwartet zu werden, war und ist oft ein wichtiger Trost und auch die Quelle meiner eigenen Resilienzfähigkeit: Ich widme das Buch in Dankbarkeit und Liebe meiner Frau, Prof. Dr. Sabine Föllinger und ebenso auch unserem Sohn, Martin Stoll! Ich weiß sehr gut, wie viel Ihr beide zur Bewältigung *meiner* Katastrophen und auch *meiner* Niederlagen beiträgt!

Marburg/ Passau, im Juni 2019

Oliver Stoll

„Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blass
Die Gespenster der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?“
[Matthias Claudius, Kriegslied 1778, Auszug] *

I. Einleitung: eine erste Annäherung an das Thema

„Niederlagen“ – kaum werden Wort und Gegenstand in modernen Einführungen in die allgemeine Militärgeschichte eigens erwähnt¹. Das ansonsten sehr innovative, anregende und nach vielen Erweiterungen von Ansätzen und Themenfeldern der modernen Militärgeschichte suchende Buch von T. Kühne und B. Ziemann, bietet auf den ersten Blick keinen Hinweis auf die entsprechende Fragestellung, die doch ganz offensichtlich untrennbar mit dem genuinen Gegenstand der Militärgeschichte verbunden ist²; ebenso ist es erstaunlicherweise auch bei der überaus reflektierten Arbeit von J. Nowosadtko³. Der Band von B. Wegner zum Kriegsende von der Antike bis in die Gegenwart bietet wenig erste Ansätze⁴; die „*Perspektiven der Militärgeschichte*“⁵ auf das Thema sind nach wie vor eindeutig unterentwickelt, Längsschnittanalysen, die länger schon grundsätzlich für militärhistorische Themen gefordert worden sind, sind gerade dem Gegenstand der militärischen Niederlage und deren Verarbeitung bislang immer noch nicht gewidmet worden: Warum eigentlich gibt es – vielleicht in Ansätzen mit Ausnahme des erfreulichen Versuches von H. Afflerbach⁶, auf den wir später zurückkommen, der sich aber trotz seines gewisse Erwartungen weckenden

* Das vollständige Gedicht findet sich in: Matthias Claudius, *Sämtliche Werke*, hrsg. von H. Geiger (Berlin, Darmstadt 1967) 239-240 oder in der kleinen Sammlung Matthias Claudius, *Mich verlangt nach dir. Ein Lesebuch*, hrsg. von G. Henschel (Hamburg 2012) 44-45.

¹ Vgl. etwa R.-D. Müller, *Militärgeschichte* (Köln, Weimar, Wien 2009) oder auch M. Rogg, *Kompass Militärgeschichte. Ein historischer Überblick für Einsteiger* (Freiburg 2013) und St. Morillo, *What is Military History?* ²(Cambridge 2013).

² T. Kühne/ B. Ziemann (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?* (Paderborn, München, Wien, Zürich 2000).

³ J. Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte* (Tübingen 2002).

⁴ Nicht wirklich hilfreich: B. Wegner (Hrsg.), *Wie Kriege enden. Wege zum Frieden von der Antike bis zur Gegenwart. Krieg in der Geschichte 14* (Paderborn, München, Wien, Zürich 2002), darin immerhin, aber mit vorwiegend völkerrechtlichem Blickwinkel: L. De Libero, *Vernichtung oder Vertrag? Bemerkungen zum Kriegsende in der Antike*, S. 3-23.

⁵ So der Titel des Buches von J. Echternkamp/ W. Schmidt/ T. Vogel (Hrsg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung* (München 2010), vgl. aber ebd. 27f. mit Anm. 93 zur berechtigten Forderung nach historischen Längsschnittanalysen, wie etwa dem zur Kriegsgefangenschaft (R. Overmans (Hrsg.), *In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg* [Köln 1999]).

⁶ H. Afflerbach, *Die Kunst der Niederlage. Eine Geschichte der Kapitulation* (München 2013).

Buchtitels weniger auf Niederlagen (und deren Bewältigung), sondern eher vielmehr auf den Gegenstand der Kapitulation und des Kriegsendes an sich konzentriert - keinen solchen ‚Längsschnitt‘ zur militärischen Niederlage und deren Verarbeitung?

Es gibt zwar populärere, breit angelegte und neuere Werke zu Schlachten oder gar Entscheidungsschlachten⁷ – und dabei ist ja neben dem glänzenden Sieger sozusagen zwangsweise auch immer ein ‚Verlierer‘ beteiligt⁸ –, aber, soweit erkennbar, stehen dem kaum systematische Behandlungen und Untersuchungen von Niederlagen und deren Bedeutung zur Seite. Schaut man dagegen in den Klassiker der militärischen Wissenschaften hinein, in das Werk *„Vom Kriege“* des Carl von Clausewitz, so weiß immerhin der nicht nur um die Bedeutung von Siegen und ‚Vernichtungsschlachten‘ sondern auch um Rückzüge nach verllorener Schlacht, die er freilich in geeigneter Form für notwendig hält, um das Gleichgewicht der Kräfte zwischen den Gegnern wiederherzustellen – und man täte ihm unrecht, wenn man nicht eigens erwähnen würde, dass zumindest ihm die moralische und physische Komponente eines solchen Geschehens nicht entgangen ist. Eine Schlacht kann verloren werden – zwei verlorene Schlachten können Niederlage und dann Untergang bedeuten, was er als militärisches Axiom bezeichnet⁹. Mut und Standhaftigkeit, so fährt er übrigens an anderer Stelle

⁷ Zum Beispiel G. Krumeich/ S. Brandt (Hrsg.), *Schlachtenmythen. Ereignis – Erzählung – Erinnerung* (Köln, Weimar, Wien 2003), zunächst Krumeich ebd. S. 1-17 allgemein zu dieser besonderen Facette der Geschichtserzählung und –verarbeitung und deren notwendigerweise vorhandenen Verankerung im kollektiven Gedächtnis. Zu „Schlachten von Weltbedeutung“, eingebettet in den jeweiligen historischen Kontext, vgl. auch St. Förster/ M. Pöhlmann/ D. Walter (Hrsg.), *Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai* (München 2001). Kulturgeschichtliche Ansätze s. jetzt besonders auch M. Füssel/ M. Sikora (Hrsg.), *Kulturgeschichte der Schlacht* (Paderborn 2014), darin für die Antike S. Günther, *Kulturgeschichtliche Dimensionen antiker Schlachten – eine Bestandsaufnahme*. In: Ebd. S. 27-52.

⁸ Diese ‚Binsenweisheit‘ ist zwar schon der antiken Historiographie bekannt, aber selten wird die Sache so genau auf den Punkt gebracht, wie in Thuk. 7,87, wo Thukydides das katastrophale Ende der athenischen Sizilienexpedition in einem Absatz resümiert: Der Moment der Katastrophe des athenischen Heeres sei für die Sieger der glänzendste gewesen, für die Besiegten aber der desaströseste. Überhaupt ist Thukydides einer der wenigen griechischen Historiker klassischer Zeit, der sich in besonderer Weise in seinen Analysen von kriegerischen Auseinandersetzungen auch um Niederlagen und deren rationale Erklärung, fern der konventionellen Erklärungsangebote (Feigheit von Truppen und Kommandeuren, Betrug bzw. Verrat, Mißgunst der Götter, Pech) seiner Zeit, bemüht: vgl. insgesamt E. Foster, *Military Defeat in Fifth-Century Athens: Thucydides and His Audience*. In: J.H. Clark/ B. Turner (Hrsg.), *Brill’s Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society* (Leiden 2018) 99-122.

⁹ Ich habe als Textgrundlage für von Clausewitz benutzt: Carl von Clausewitz. *Vom Kriege*. Als Handbuch bearbeitet und mit einem Essay <Zum Verständnis des Werkes> hrsg. von W. Pickert und W. Ritter von Schramm. Rowohlt’s Klassiker der Literatur und der Wissen-

fort, seien im Krieg zwar von hohem Wert, es gebe aber doch einen Punkt, über den hinaus ein Verharren nur verzweiflungsvolle Torheit genannt und daher von keiner (rationalen) Kritik gebilligt werden könne¹⁰! Es kann an dieser Stelle auch nicht unerwähnt bleiben, dass sich auch am Beginn der modernen Militärgeschichtsforschung in Deutschland bereits der große Hans Delbrück dezidiert dafür ausgesprochen hat, Niederlagen zu benennen und zu erklären, es sei die Aufgabe des Historikers, Fehler zu erkennen und aufzudecken, die Dinge akkurat darzustellen; die Fehler der größten Feldherren müssten analysiert werden, weil sie die „Erscheinungen von ringenden Gewalten“ seien, die der Historiker darzustellen habe, „wie sie sind und nicht, wie sie sein möchten“¹¹.

Der erste modernere Band, den man hier als rühmliche Ausnahme zum Desiderat der ‚Niederlagenforschung‘ nennen könnte, enthält zwar keinen Beitrag zur Antike, versucht aber immerhin bahnbrechend Krieg und Kriegsniederlage als „historische Erfahrung und Erinnerung“ zu umreißen¹²; dabei werden Gedanken entwickelt, die auch für den Bereich der Antike beachtenswert sein dürften. Es scheint etwa klar, dass die Bedeutung einer ‚Niederlage‘ unterschiedlich ausgelegt werden kann, von den Siegern und Besiegten, den ‚Kommandeuren‘ und den ‚Teilnehmern‘. Wahrnehmung und Bewertung ändern sich zudem in der zeitlichen Distanz. Und: ‚historische Arbeit‘ an einer Niederlage leisten am ehesten die Unterlegenen, müssen sie doch die Niederlage erklären – damit könnten gerade die Verlierer positiv verwertbare Erfahrungsgewinne erzielen, die in produktiven Reflexionen über Strukturen münden und zu Veränderungen führen. So meint man jedenfalls nach dem bekannten Theorem von R. Kosel-

schaft. Deutsche Literatur, Band 12. 17. Auflage (Hamburg 2009), im dreizehnten Kapitel des vierten Buches, demjenigen zum Gefecht, ebd. S. 120f. zum Rückzug nach verlorener Schlacht. Zur Interpretation vgl. B. Heuser, Clausewitz lesen! (München 2005), bes. 35-37 zur Vernichtung, ebd. S. 99-106 zur Moral.

¹⁰ Carl von Clausewitz. Vom Kriege. Als Handbuch bearbeitet und mit einem Essay <Zum Verständnis des Werkes> hrsg. von W. Pickert und W. Ritter von Schramm. Rowohlt's Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Deutsche Literatur, Band 12. 17. Auflage (Hamburg 2009) 109f. Zu der Passage vgl. auch H. Afflerbach/ H. Strachan, How Figthing Ends: A History of Surrender. In: Diess. (Hrsg.), How Fighting ends. A History of Surrender (Oxford 2012) 3.

¹¹ S. Lange, Hans Delbrück: Der Kritiker der Kriegsgeschichte. In: H. Ehlert (Hrsg.), Deutsche Militärgeschichte von Hans Delbrück bis Andreas Hillgruber (Potsdam 2010) 16. Die Zitate stammen aus einer Rezension zu einer Clausewitz-Biografie: H. Delbrück, Clausewitz. In: Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde 15, 1878, 224.

¹² H. Carl/ H.-H. Kortüm/ D. Langewiesche/ F. Lenger, Krieg und Kriegsniederlage – historische Erfahrung und Erinnerung. In: Diess. (Hrsg.), Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen (Berlin 2004) 1-11.

leck¹³, dass die Geschichte – kurzfristig – von Siegern gemacht werden möge, „die historischen Erkenntnisgewinne stammten – langfristig – von den Besiegten“; von den Besiegten stammten also die weiterreichenden, ja diagnostische Einsichten in die Geschichte, deshalb sei aber dennoch der Umkehrschluß nicht erlaubt, „dass jede [Hervorhebung O.S.] von Besiegten geschriebene Geschichte deshalb ertragreicher sei“¹⁴! Christian Meier¹⁵ hat einmal, unter anderem mittels des Verweises auf eine Polybios-Passage (Pol. 1,1,2), darauf hingewiesen, dass Beschäftigung mit Geschichte ein wichtiges Mittel sei, um das Aushalten der Geschichte zu ermöglichen: Das Studium der Geschichte sei die beste Bildung und Schulung für das politische Handeln, heißt es da bei Polybios; es sei die einzige Lehre, die es möglich mache, dass man Wechselfälle der Tyche, das allgemeine und wechselnde Auf und Ab, die Folge von Glück und Unglück, mit Würde ertrage (eben durch die Erinnerung an Schicksalsschläge, die andere – zuvor - betroffen haben). Haben Besiegte einen historiographischen Strukturvorteil, lässt die Niederlage schärfer sehen, und was sind die „*Potentiale des Besiegten*“¹⁶? Wer also ‚arbeitet am Besiegten‘ (und der Niederlage) und, wie ‚arbeitet‘ man daran und auch zu welchem Zweck? Was oft an dieser Stelle etwas übergangen wird, ist, wie das Theorem eingebettet ist und auch, wie sich die Passage bei Koselleck dann weiter fortwindet: Diese Niederlagen seien „*aufge- nötigte Erfahrungsgewinne*“, die Besiegten müssten erklären, warum es anders gekommen ist, mittel- und langfristige Gründe müssten gesucht werden: Hieraus entsprängen Einsichten, es gebe Erkenntnischancen, „*die ihren Anlaß überdau-*

¹³ R. Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze. In: Ders., Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt 2000) 27-77, v.a. 35, 51-61 und besonders ebd. S. 68 für das Zitat.

¹⁴ Interessante Einblicke zu diesen Gedanken und ihrer Entstehung liefern allgemein die Beiträge in M. Lepper/ St. Schlag (Hrsg.), Der Besiegte. Zeitschrift für Ideengeschichte VI 1, Frühjahr 2012 (München 2012), vor allem natürlich der Wiederabdruck des „Originalvortrages“ aus dem Jahr 1984: R. Koselleck, Arbeit am Besiegten, ebd. S. 5-10 und der Kommentar dazu von M. Lepper, Nachdenken über Herrenreiter. Ein Kommentar, ebd. S. 11- 16 sowie dann v.a. das Interview mit Chr. Meier: Vom Nutzen der Niederlage für den Historiker. Ein Gespräch mit Christian Meier, ebd. S. 17-31. In dem zitierten Vortrag (a.a.O. S. 9) äußert Koselleck sich nur einmal sehr kurz zum Phänomen der Umdeutung, nämlich, „...daß in der Niederlage das Unterpfang des kommenden Sieges enthalten ist...“, die Erkenntnismethode beruhe aber eben auf der Erfahrung, besiegt worden zu sein.

¹⁵ Chr. Meier, Handeln und Aushalten. Didaktische Überlegungen zur Funktion der Historie. In: K.-H. Bender (Hrsg.), Imago Linguae: Beiträge zu Sprache, Deutung und Übersetzen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Fritz Paepcke (München 1977) 359-382, v.a. S. 361-363.

¹⁶ So fragen M. Lepper/ St. Schlag (Hrsg.), Der Besiegte. Zeitschrift für Ideengeschichte VI 1, Frühjahr 2012 (München 2012) 4 und s.a. M. Lepper, Nachdenken über Herrenreiter. Ein Kommentar, ebd. S. 12.

ern“; im Besiegtsein liege „*offenbar ein unausschöpfbares Potential des Erkenntnisgewinnes*“¹⁷.

Was hier m.E. fehlt – und, wir werden darauf noch mehrfach zurückkommen im Lauf dieser Betrachtung, ist, daraus abgeleitet, dann die weitere Frage, was genau mit den ‚Erfahrungen‘ und Einsichten gemacht wird? Gibt es es Erklärungen, Deutungen und gegebenenfalls ja auch Umdeutungen, um etwas daraus zu lernen? Kann etwa auf diese Art aus dem Besiegten ein künftiger Sieger werden und aus dem momentanen Sieger in Bälde ein Besiegter¹⁸? Natürlich aber kann man andererseits auch grundsätzlich und von vorneherein in Zweifel ziehen, dass Besiegte überhaupt brauchbare Geschichtsschreibung betreiben (können), wie das etwa J. Keegan mit einer gehörigen Portion Polemik getan hat, immerhin einer der größten zeitgenössischen Militärhistoriker (zumindest für die Epoche der Moderne)¹⁹: Hier sind es nur die Sieger, die einsichtige und objektive Historiographie betreiben (können); Objektivität gehe den zutiefst betroffenen Verlierern doch ab – Keegans Verlierer und Sieger sind offenbar andere als die Kosellecks²⁰!

Oder ist es hier zumindest ganz anders: Wenn Römer Niederlagen erklären, also Historiographie als ‚einmal Besiegte‘ betreiben, dann tun sie es doch längst wieder als Sieger, weil eben auf jede Niederlage ein Sieg Roms folgt und man aus der Niederlagesituation gelernt hat, mindestens aber hat man nicht die Moral und den Mut verloren?! Wir werden noch Gelegenheit haben, diesen Gedanken später weiter zu entwickeln und einer sehr spezifischen Art des Umganges mit Niederlagen zu begegnen. Arbeit an der Niederlage und ihrer Erklärung lesiten auch künftige Sieger, die eigene Niederlagen als Vorstufe ihres zukünftigen Sieges sehen: „*Vae Victis*“? Nein, bald kann und wird es dann vielleicht „*Vae Victoribus*“ heißen; aus den Besiegten von gestern werden die Sieger von morgen und der stolze Sieger von gestern kann schon morgen im Staub liegen!

¹⁷ R. Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze. In: Ders., Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt 2000) 68-69, 77.

¹⁸ Immerhin deutet das R. Koselleck selbst ganz kurz an: Ders., Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze. In: Ders., Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt 2000) 77: „*Die einmal von den Besiegten – und welche Sieger gehörten auf Dauer nicht dazu?* [Hervorhebung O.S.] – *methodisch in Erkenntnis überführte Erfahrung bleibt abrufbar über allen Erfahrungswandel hinaus*“.

¹⁹ J. Keegan, Das Antlitz des Krieges. Die Schlachten von Azincourt 1415, Waterloo 1815 und an der Somme 1916 (Frankfurt 1991) 59-61: Die Militärgeschichtsschreibung der Verlierer ist eine der Umschreibung, der überzogenen Fachsimpelei, der Schwülstigkeit, Schmähung, des Fremdenhasses und des unansehnlichen Stiles (Keegan unterstellt das a.a.O. für französische, deutsche und auch russische Werke!).

²⁰ W. Schivelbusch, Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918 ²(Frankfurt 2003) 356 Anm. 5.

Nicht nur gilt grundsätzlich die These von H. Delbrück, dass jedes politische System und Staatswesen (Verfassung, sozialer Aufbau, ‚Volkscharakter‘) auch in Wechselwirkung/ Symbiose zu seiner militärischen Organisationsform steht, wenn es nicht auch überhaupt auch von ihr her bestimmt wird²¹ (zumindest gibt es sicher Wechselwirkungen), sondern es gilt umso mehr vielleicht auch umgekehrt, dass insgesamt auch die innere Struktur des Militärwesens einer Gesellschaft oder eines Staates selbst, durch die Normen und Werte dieser Gesellschaft nicht unwesentlich beeinflusst ist²²: Das Phänomen einer „*cultural militarization*“, die man gerade auch für Rom voraussetzen darf, bedeutet insgesamt eher eine Wechselseitigkeit; es bedeutet, dass eine „*militärische Kultur*“ (oder allgemein in einer Kultur und Gesellschaft vorhandene entsprechende Erfahrungen wie: Akzeptanz des Tötens; Bereitschaft, Krieg zur Durchsetzung von Zielen zu führen, Tolerierung der Vorbereitung von Krieg etc...) in einer Gesellschaft, wie eben etwa der römischen, auch über die engeren Grenzen der militärischen Institutionen hinaus vorhanden war: „*Cultural militarisation can extend from passive acceptance to active endorsement and promotion of military values, and of the institutions associated with it*“; „*cultural militarization*“ ist also in beiden Bereichen, Militär und Gesellschaft, präsent. Und die Bereiche lassen sich aus vielen Gründen, wie jeder weiß, der sich mit römischer Geschichte befasst hat, ja auch wirklich in keinem Abschnitt der Vergangenheit Roms wirklich trennen: nicht in den Zeiten des Milizheeres der Republik und auch nicht in der Kaiserzeit mit dem Kaiser als oberstem Feldherren, den Senatoren und Rittern in bestimmten Abschnitten ihrer Laufbahnen als Offizieren und der Armee insgesamt in ihrer sozialen Gliederung und Hierarchie als Spiegel und Querschnitt der römischen Gesellschaft. Kriege, Siege oder Niederlagen, die Haltung zum Töten etc. bzw. der Umgang mit ihnen und ihre Behandlung und Thematisierung in aktueller Politik, Kunst oder Historiographie oder als Themen des kollektiven oder kulturellen Gedächtnisses, können also nicht losgelöst von politischen und sozialen Begriffen bzw. Werten und speziellen kulturellen Regeln, Werten, Tugenden und Normen, spezifischen Vorstellungen über Ehre und Moral etwa, betrachtet und abgetrennt werden, der Umgang mit ihnen kann nicht ohne Berücksichtigung des politisch-kulturellen Normensystems, etwa im Rom der Republik oder der Kaiserzeit und der Spätantike betrachtet und

²¹ Zu Delbrück und dieser berühmten These vgl. nur K. Christ, Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit. Dritte Auflage (Darmstadt 1989) 167-168.

²² Siehe nur P.H. Wilson, Defining Military Culture. The Journal of Military History 72, 2008, 11-41, v.a. S. 33 und dann ebd. S. 41 zum Phänomen einer „*cultural militarization*“ – von dort stammt das Zitat oben im Text. ‚Kulturelle Erwartungssysteme‘: vgl. jetzt auch B. Turner/ J.H. Clark, Thinking about Military Defeat in Ancient Mediterranean Society. In: J.H. Clark/ B. Turner (Hrsg.), Brill’s Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society (Leiden 2018) 17.

bewertet werden. Der Umgang mit Niederlagen und militärischen Mißerfolgen in Rom, ihre Bewertung, Deutung und Verarbeitung kann nach meiner Überzeugung nicht ohne diese im weitesten Sinne kulturgeschichtliche Einbettung geschehen, um es noch einmal zu sagen.

Kriegsdeutungen und damit auch gegebenenfalls Niederlagendeutungen müssen übrigens sicher nicht aus der Kriegszeit selbst (bzw. der unmittelbaren Folgezeit) stammen, sondern reflektieren auch bereits zuvor in einer Kultur oder Gesellschaft vorhandene Deutungsmuster – sie sind kulturelle Paradigmen, Konventions- oder Erwartungssysteme²³, die also geeignet sind, letztlich auch über die Gesellschaft selbst Auskunft zu geben. Die Verarbeitung von kollektiven Niederlagen, deren Einbettung in die eigene Geschichte und die eigene kulturelle Semantik durch die Deutungselite, die Konstruktion einer Sinnhaftigkeit zur Bewältigung, dient dazu, dass die Mitglieder des betreffenden Kollektivs im herkömmlichen sozialen (man muß hier ergänzen: auch im politischen und kulturellen) Rahmen ‚weiterleben‘ können²⁴: Eine Niederlage muß in die eigene kulturelle Semantik eingepasst werden, interpretiert werden, um sie erzählbar (und damit gegebenenfalls auch erinnerbar?) zu machen und sie mit einer Bedeutung zu versehen. Zur Erklärung bieten sich bei Kollektiven offenbar übrigens am ehesten ‚einfache Lösungen‘ an, „Kollektive verspüren einen enormen Hang zur semantischen Eindeutigkeit und zur kausalen Einfachheit“²⁵. Je einfacher die Sinnangebote der Deutungseliten sind, desto besser lassen sich Zusammenbrüche und Niederlagen mittel- und langfristig bewältigen. Die Erklärungen und Erklärungsmuster, die wir hier im Laufe der vorliegenden Darstellung und bei der Betrachtung der Konstruktion von Bedeutung und Sinn für Niederlagen und militärische Katastrophen und deren Bewältigung finden werden, bestätigen

²³ N. Buschmann/ H. Carl, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung. In: Diess. (Hrsg.), Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg (Paderborn 2001) 13; vgl. ebd. 19f. zu Erfahrungswandel und dem Wandel von Erwartungshaltungen als laufendem (Umdeutungs-)Prozess, der auch durch die „*Abarbeitung von Enttäuschungen*“ (auch Niederlagen also! O.S.) dynamisiert wird. Zum Begriff der Erfahrung vgl. J. Nowosadtko, Erfahrung als Methode und als Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Begriff der Erfahrung in der Soziologie. In: Ebd. 27-50 und ebenfalls dann N. Buschmann/ A. Reimann, Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges. In: Ebd. 261-271.

²⁴ E. Flaig, Zum Verlieren und Scheitern römischer Senatoren. Überlegungen an den Rändern der historischen Kulturwissenschaft. In: K.-J. Hölkeskamp/ H. Beck (Hrsg.), Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom (Stuttgart 2019) 55-80, hier 57f.

²⁵ E. Flaig, Zum Verlieren und Scheitern römischer Senatoren. Überlegungen an den Rändern der historischen Kulturwissenschaft. In: K.-J. Hölkeskamp/ H. Beck (Hrsg.), Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom (Stuttgart 2019) 58.

das (möglicherweise) ziemlich genau: kausale Simplizität überwiegt Ursachenverkettungen und Emergenzen dabei als Prinzip und Instrument in jedem Fall.

II. (Nicht nur) ein Überblick über wichtige Forschungen zu Niederlagen und ihrer Darstellung in der Historiographie und weitere Annäherungen

Die darstellerischen Mittel und Bilder der Historiographie sind mit dem jeweiligen Verständnis von kriegerischen Zusammenhängen verwoben und das Reden über Krieg, Sieg oder Niederlage, ist abhängig vom jeweiligen kulturellen Umfeld und den entsprechenden darstellerischen Traditionen, wie M. Clauss mit Verweis auf eine wichtige Arbeit von J. Lendon herausgestellt hat²⁶. Scheinbar unrealistische ‚Schlachtenrhetorik‘ mit der speziellen Funktion und Deutung ihrer Motive kann ebenfalls nur ‚funktionieren‘, wenn es eine gemeinsame Basis (gerade das Wissen von Autor und Publikum um die Wirklichkeit eines Krieges oder eine Schlacht zählt hierzu) des Verstehens und der Einordnung gegeben hat²⁷. Das Verständnis von Krieg, Sieg oder Niederlage und ihrer Darstellung ist also in jedem Fall insgesamt ein komplexer Kommunikationsprozess, mit einer gewissen Kreativität gestaltet²⁸. Der Manipulation der Wahrheit sind dabei aber

²⁶ M. Clauss, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung* (Paderborn, München, Wien, Zürich 2010) 24: Verweis auf J.E. Lendon, *The Rhetoric of Combat: Greek Military Theory and Roman Culture in Julius Caesar's Battle Descriptions*. *Classical Antiquity* 18,2,1999, 273-329. Zu „*literary battles*“, dem Problem der notwendigen Vereinfachung und Verzerrung eines Schlachtgeschehens in der literarischen Darstellung, die ohnehin niemals die Begleitumstände einer Schlacht für die „erfahrenen“ Teilnehmer des kriegerischen Geschehens nur annähernd realistisch genug zu schildern vermag, s. etwa auch A. Melchior, *Caesar in Vietnam: Did Roman Soldiers suffer from Post-Traumatic Stress Disorder?* *Greece and Rome* 58,2011, 214f., der als Beispiel für die ‚Nicht-Realität‘ der Schlachtszenen u.a. auf die ‚Abwesenheit‘ von Blut bei Caesars Gallischem Krieg hinweist: „*The realities of the battlefield are described in anodyne shorthand*“. Auch S.E. Phang, *New Approaches to the Roman Army*. In: S.F.C. Richardson/ E.L. Wheeler/ S.E. Phang/ D. Lee (Hrsg.), *Recent Directions in the Military History of the Ancient World* (Claremont 2011) 110 äußert grundsätzlich entsprechende Bedenken – man solle bei Benutzung literarischer Quellen stets deren „*social and cultural assumptions*“ genau prüfen. Vgl. auch Ph. Sabin, *The Face of Roman Battle*. *Journ. Roman Stud.* 90, 2000, 3. Zur Selbstdarstellung Cäsars und der literarischen Gestaltung des Stoffes/ den Erzählstrategien vgl. nun auch M. Schauer, *Der Gallische Krieg. Geschichte und Täuschung in Caesars Meisterwerk* (München 2016), etwa ebd. 95-97, 113ff.

²⁷ M. Clauss, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung* (Paderborn, München, Wien, Zürich 2010) 25 unter Hinweis auf die wichtige Arbeit von St. Gerlinger, *Römische Schlachtenrhetorik. Unglaubliche Elemente in Schlachtendarstellungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus* (Heidelberg 2008).

²⁸ J. H. Clark, *Triumph in Defeat: Military Loss and the Roman Republic* (Oxford 2014) 1: „*War is a creative process: it makes victors and defeated out of all who participate, and of-*

dann am Ende vielleicht doch auch zumindest gewisse Grenzen gesetzt, bei militärischen Fehlentscheidungen und Mißerfolgen, bei Demütigungen durch den Feind, Erfolgen von untergebenen Offizieren, die den des Oberbefehlshabers relativieren, bei Mißstimmungen und disziplinarischen Problemen, wie Meutereien, bei den untergebenen Soldaten²⁹? Stimmt es, dass gewisse Dinge, Fakten und Fixpunkte eines Geschehens weniger oft verändert werden können, selbst bei definitiver Leserlenkung und Manipulation durch einen Autor, wie etwa M. Schauer mit Bezug auf den „Gallischen Krieg“ Caesars bei logistischen Grundsätzen, militärischen und technischen Tatsachen und überprüfbaren Fakten (Namen, Orte, Anzahl der Truppen, geographische Gegebenheiten etc.) meint, wobei er explizit auch Meutereien, Siege und Niederlagen einschließt? Raffinierte Erzählkunst könne hier zwar Zusammenhänge, Hintergründe, Motive herausarbeiten, übergehen oder suggerieren, aber die manifesten Ergebnisse und evidenten Folgen des Kriegsgeschehens entzögen sich bis zu einem gewissen Grad eben dieser Manipulation³⁰. Oder sind die Möglichkeiten eines Autors doch größer – fehlende Chronologien, suggestive Dispositionen des Stoffes, gezielte Schwerpunktsetzungen, gefilterte Informationen, wechselnde Perspektiven, subtile Taktiken wie das stillschweigende Übergehen eine (ungünstigen) Sachverhaltes?

Die Bandbreite der Reflexion³¹ über Niederlagen und deren Verarbeitung, der komplexe Prozess der Aneignung und (Um-)Deutung, scheint jedenfalls groß, wie ein wichtiger Versuch einer idealtypischen „Skalierung“ der auf eine Niederlage bezogenen Erinnerungsarbeit aufzeigt: Sie reicht vom Eingeständnis bis

ten many who do not. Writing about war is similarly transformative, casting the fluid memories of the past conflict into commemorative models of narrative“. Zum inneraristokratischen Aushandlungscharakter von Genehmigung oder Ablehnung von Triumphen vgl. etwa mit weiteren Hinweisen nun auch J. Wienand/ F. Goldbeck/ H. Börm, Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike. Probleme – Paradigmen – Perspektiven. In: F. Goldbeck/ J. Wienand (Hrsg.), Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike (Berlin 2017) 3f.

²⁹ Vgl. etwa für Cäsar und seine Darstellung des Gallischen Krieges M. Schauer, Der Gallische Krieg. Geschichte und Täuschung in Caesars Meisterwerk (München 2016) 169-172.

³⁰ M. Schauer, Der Gallische Krieg. Geschichte und Täuschung in Caesars Meisterwerk (München 2016) 170-171.

³¹ H. Carl/ H.-H. Kortüm/ D. Langewiesche/ F. Lenger, Krieg und Kriegsniederlage – historische Erfahrung und Erinnerung. In: Diess. (Hrsg.), Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen (Berlin 2004) 2f. Den Versuch einer idealtypischen „Skalierung“ der auf eine Niederlage bezogenen Erinnerungsarbeit unternehmen E. Feistner/ M. Neecke, Vom „Überlesen“ der Niederlage: Das Rolandslied und seine Rezeption im Deutschen Orden. In: Ebd. 15-26, hier S. 17; zu diesem Skalierungsmodell vgl. auch M. Clauss, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung (Paderborn, München, Wien, Zürich 2010) 257-259.

zur Verneinung bzw. dem Vergessen oder Verdrängen. Wichtig erscheint allerdings auch eine Zwischenstufe zwischen diesen extremen Polen, nämlich das eingeschränkte Eingestehen oder ein eingeschränktes Bestreiten. Im ersten Fall etwa kann man den Nutzen einer Niederlage für zukünftige Kriege und Siege behaupten und die Niederlage dadurch letztlich auch bagatellisieren (das gibt es als Empfehlung auch schon bei antiken Fachschriftstellern: Onasander, Strategikos 36,3 meint etwa, eine Niederlage sei günstig. Eine Scharte könne man wieder auszuwetzen, denn der Sieg führte, nicht nur bei Feinden, zu Nachlässigkeit. Die Niederlage lehre, sich gegen sie abzusichern. Auf dieses ‚Lernen aus Niederlagen‘ in der antiken Literatur werden wir noch später ausführlich und mehrfach zurückkommen), oder aber den Sieger unlauterer Mittel bezichtigen und auch eine Korrektur ankündigen. Im zweiten Fall kann man eine Niederlage bestreiten, weil sie nicht bedeute, dass der Krieg verloren sei. Notwendig wäre in jedem Fall ein systematischer Aufriss des Umganges mit Niederlagen: Niederlagen können für die Zukunft Handlungsorientierung bieten und den Erwartungshorizont erweitern. Die Deutung von Niederlagen und Versuche einer Sinnstiftung sind diffus, auch religiöse Deutungsmuster gehören dazu (das gilt in jedem Fall auch für die Antike).

Das Buch von Martin Clauss³² zu den Kriegsniederlagen im Mittelalter darf für sich beanspruchen, viele der eben schon genannten Erwägungen und theoretischen Ansätze zu konzentrieren und am Beispiel einer Epoche, eben des Mittelalters, eine exemplarische und gedankenreiche Analyse über die Frage abgeliefert zu haben, wie Geschichtsschreiber mit spezifischen literarischen Mustern Niederlagen im Krieg thematisiert haben. Niederlagen werden durch die Arbeit der mittelalterlichen „Geschichtsliteraten“ mit den Erwartungen ihres Publikums und der herrschenden Gesellschaft harmonisiert und bewältigt. In der Variationsbreite der Erzählungen über die Ursachen von Niederlagen lässt sich mit der Arbeit von Clauss letztlich die bereits erwähnte Vermutung von Koselleck³³

³² M. Clauss, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung (Paderborn, München, Wien, Zürich 2010).

³³ H. Carl/ H.-H. Kortüm/ D. Langewiesche/ F. Lenger, Krieg und Kriegsniederlage – historische Erfahrung und Erinnerung. In: Diess. (Hrsg.), Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen (Berlin 2004) 1-2: vgl. R. Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze. In: Ders., Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt 2000) 27-77, v.a. 35, 51-61, 68; s.a. M. Clauss, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung (Paderborn, München, Wien, Zürich 2010) 10f., dann vor allem ebd. S. 231-244 zum direkten Vergleich der Erzählstrategien von Siegern und Verlierern und S. 248-253. Zu einer berechtigten Kritik an den Thesen Kosellecks vgl. auch E. Flaig, Zum Verlieren und Scheitern römischer Senatoren. Überlegungen an den Rändern der historischen Kulturwissenschaft. In: K.-J. Hölkeskamp/ H. Beck (Hrsg.), Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom (Stuttgart 2019) 74-76.

überprüfen, dass nämlich die Unterlegenen die größere „Beweisnot“ hätten, ihre Maßstäbe und Handlungen in Frage stellen müssten, plausible Erklärungen zu finden hätten, dass ihnen also wegen dieser höheren analytischen Durchdringung Erfahrungsgewinne zu verdanken seien: Vor allem in der Historiographie, deren produktive Reflexionen bis zum Bruch mit der überkommenen Erfahrungsstruktur (d.h. auch Geschichtsentwürfe) reichen könnten, ist das mit der Arbeit von Clauss nun genauer und quasi ‚empirisch‘, auf breiter Untersuchungsbasis der historiographischen Darstellung mittelalterlicher Niederlagen, möglich. Aber: Niederlagen zwingen den Verlierer hier eben nicht wirklich zum ‚Lernen aus Fehlern‘, denn es erfolgt keine unvoreingenommene Analyse der Niederlagen in der Historiographie. Anders nuanciert bleibt aber die These von der Kreativität des Verlierers aus Beweisnot: Die Erklärung nach unterschiedlichsten Mustern (Verrat, List, Unterzahl, Fehlen von Disziplin, Kriegstreiberei, Hochmut/ Arroganz und Inkompetenz der Anführer, Wirken Gottes, Wetter, Gelände, Schicksal u.m.³⁴) oder Musterkombinationen (endogene und exogene Faktoren verknüpft), die Deutung, Umdeutung und Bewältigung einer Niederlage, ihre kunstvolle Erzählung ohne einem mit ihr verbundenen Ehrverlust, indem versucht wird, etwa selbst in der Niederlage einen Sinn aufzuzeigen oder moralische Überlegenheit zu beweisen oder gar die Niederlage in einen Sieg umzudeuten, bedeutet gerade für den Unterlegenen die größte Herausforderung. Wird die Niederlage aber

³⁴ Vgl. hier für den römischen Bereich I. Östenberg, War and remembrance. Memories of defeat in ancient Rome. In: B. Alroth/ C. Scheffer (Hrsg.), Attitudes towards the past in Antiquity: Creating identities. Proceedings of an international conference held at Stockholm University, 15-17 May 2009 (Stockholm 2014) 262-263 mit einer Liste recht schematischer und sich eigentlich auch immer wieder wiederholender Erklärungsmuster (arrogante bzw. überambitionierte Generäle, betrügerische Feinde, trügerisches Terrain und Wetter); speziell zu Gelände, Klima, Wetter vgl. jetzt auch Dies., Defeated by the Forest, the Pass, the Wind: Nature as an Enemy of Rome. In: J.H. Clark/ B. Turner (Hrsg.), Brill's Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society (Leiden 2018) 240-261. Einen kleinen Katalog der Niederlagenbegründungen (bei Livius) lieferte schon früh H.-G. Plathner, Die Schlachtschilderungen bei Livius. Diss Breslau 1934 (Breslau 1934) 12: Ungunst des Geländes, Tod des Kommandeurs, Hinterhalt, zahlenmäßige Unterlegenheit, Zwietracht zwischen den Feldherren, Sorglosigkeit des Feldherrn, Feinde erhalten Verstärkung, feindliche Reiterei, besondere militärische Mittel (z.B. Streitwagen), Unterbrechung in der Befehlskette, Tapferkeit der Feinde. Bei Plathner ist aber auch bereits das Schema des Livius deutlich erkannt, die Schlachtschilderungen so zu gestalten, dass es zuerst einmal einer Partei auf der ganzen Linie schlecht geht („Niederlage“), doch dann folgt der Sieg, so dass die „Niederlage“ und alle Erklärungen dafür nur eine Verzögerung des Sieges darstellen, der aber ebenfalls „erklärt“ werden kann: ebd. S. 11-13 inklusive einer Liste von Erklärungen dafür, warum der Sieg dennoch herbeigeführt werden kann. Vgl. G.K. Tipps, The Defeat of Regulus. The Classical World 96,4, 2003, 375-385, hier S. 378 mit der zutreffenden Bemerkung: *“For the Romans, it was also a convenient device for explaining away military disasters which otherwise would reflect badly on their mastery in the field they best know”*.

damit „ertragreich“ im Sinne von Koselleck oder wird sie nicht eher insgesamt ‚historisch weniger relevant‘? Denn die Absenz unvoreingenommener Analysen (mit ihren Folgen für die Gebundenheit des Historikers an die Perspektive der Darstellung und dessen daher mehr als notwendiger Skepsis) zeigt kein ‚historisches Lernen‘, sondern ist am Ende eben doch nur ein Reflex der Beweisnot des Unterlegenen, der mit argumentativem Aufwand die Bewältigung der Schmach zu gewährleisten sucht.

Wie John Collins es für Caesar formuliert hat (obwohl der natürlich auf der ‚Siegerseite‘ stand)³⁵: Dieser habe seine Schriften verfasst, um eine Legitimierung des eigenen Handelns zu erreichen, aber auch um die damit im Zusammenhang stehende ‚Kontrolle über die Erinnerung‘ zu erreichen. Sieger schreiben Geschichte, Verlierer erklären sie. Der Erkenntnisgewinn aus der ‚Historiographie der Niederlagen‘ scheint größer und bei Martin Clauss lässt sich gut erkennen, dass einige der Motive und rhetorisch/ literarischen Muster der Arbeit mit den Niederlagen (die als Erzählung von der Wirkung her konzipiert sind und nicht vom zu berichtenden Ereignis), die Clauss hier auf beeindruckende Weise in den mittelalterlichen Texten herausarbeitet, antiken Ursprungs sind³⁶.

Die historiographische Bewältigung römischer Niederlagen arbeitet ebenfalls mit Stereotypen, Topoi und literarischen Strategien - so ist zu vermuten. Für die römische Geschichte selbst aber fehlten eben noch – außer der sehr guten und immer noch überaus wichtigen und ergebnisreichen Münsteraner Dissertation von H. Bruckmann³⁷, die sich allerdings nur mit den Niederlagen im Geschichtswerk des Livius befasste -, bis vor kurzem entsprechende umfassende(re) Versuche der Bearbeitung des Themas ‚Niederlagen‘ und der damit einhergehenden ‚Kontrolle über die Erinnerung‘.

Nun sind jüngst drei Arbeiten (zur Römischen Republik) vorgelegt worden, die hier berücksichtigt werden können: zwei ungedruckte Dissertationen von R. Kath³⁸ und B.D. Turner³⁹, dazu dann aber noch die überarbeitete und gedruckte Dissertation von J.H. Clark⁴⁰, die mit ihrem Blick auf die unmittelbaren innen-

³⁵ J. Collins, Caesar as Political Propagandist. In: ANRW 1,1 (Berlin 1972) 922-966, hier v.a. ebd. S. 963 und s.a. W. Havener, Imperator Augustus. Die diskursive Konstituierung der militärischen *persona* des ersten römischen *princeps* (Stuttgart 2016) 44.

³⁶ Z.B. M. Clauss, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung (Paderborn, München, Wien, Zürich 2010) 107f. 127 Anm. 292, 190, 215.

³⁷ H. Bruckmann, Die römischen Niederlagen im Geschichtswerk des T. Livius. Maschinenschriftl. Diss. Münster 1936.

³⁸ R. Kath, Nulla mentio pacis – Untersuchung zu Formen der Verarbeitung und Memorierung militärischer Rückschläge und Niederlagen in der römischen Republik. Diss. Leipzig 2006.

³⁹ B.D. Turner, Military Defeats, Casualties of War and the Success of Rome. PhD, University of North Carolina at Chapel Hill 2010.

⁴⁰ J. H. Clark, Triumph in Defeat: Military Loss and the Roman Republic (Oxford 2014). Die Arbeit hat in Rezensionen eine verdiente Aufmerksamkeit erfahren, u.a. etwa auch durch R.

politischen Folgen von militärischen Niederlagen in gewisser Weise in der Nachfolge des kontrovers diskutierten, 1990 erschienenen Buches von N. Rosenstein zu den *imperatores victi* steht, auf das wir erst später im Zusammenhang zurückkommen werden⁴¹. Zu Recht findet sich in den einleitenden Kapiteln der letztgenannten Arbeit von J. Clark eine methodisch wichtige Überlegung zu der prinzipiellen Schwierigkeit, eine Niederlage (bzw. auch einen Sieg) in den Quellen zur römischen Republik überhaupt sauber zu definieren: Das Fehlen von ‚Niederlagenerinnerungen‘ und die generelle Einbettung von Niederlagenerzählungen in solche von einem römischen Sieg in der Historiographie, schafft nach Clark gewisse Probleme⁴² - Niederlagen können und müssen im römischen Kontext immer im Zusammenhang mit Erzählungen vom Sieg betrachtet werden. Was eine ‚Niederlage‘ ist, was ein ‚Sieg‘, ist bis zu einem gewissen Punkt ohnehin Ergebnis einer in der jeweiligen Situation vorgenommen, spezifischen Definition. Diese Feststellung ist aber m.E. bereits Teil der Lösung des Fragenkomplexes im Zusammenhang mit der Problematik, wie Historiographie und politische Kultur in Rom mit Niederlagen umgehen und wie Krisen verarbeitet werden: Niederlagen werden offenbar als ‚heilbar‘ gewertet, momentane militärische Krisen dieser Art können in der römischen Erwartung durch künftige Erfolge wettgemacht werden, Niederlagen werden ‚verarbeitet‘, indem man sie in Siegesnarrative einbindet: So wurden Niederlagen zu „kleinen Stolpersteinen“ auf dem Weg zum ultimativen Sieg! J.H. Clark zählt allein für das 2. Jh. v. Chr. 43 römische Niederlagen (90 zählt Rosenstein für die Republik insgesamt⁴³) - und dennoch gilt scheinbar am Ende: „*during the middle Republic*,

Kath in: Historische Zeitschrift 304,2, 2017, 460-461. Siehe aber auch M.P. Fronda, in: Journal of Roman Stud. 106, 2016, 277-278 und I. Östenberg, in: Bryn Mawr Classical Review 2015.01.36 sowie jetzt auch S. Lentzsch, in: Klio 100,2, 2018, 575-580.

⁴¹ N. Rosenstein, *Imperatores Victi. Military Defeat and Aristocratic Competition in the Middle and Late Republic* (Berkeley, Los Angeles, Oxford 1990). Wichtige und weiterführende Rezensionen, etwa J.W. Rich in: The Classical Review 41,2, 1991, 401-404; W. Jeffrey Tatum in: American Journal of Philology 113, 1992, 637-641 und vor allem K.-J. Hölkeskamp in: Gnomon 66, 1994, 332-341.

⁴² Der Gedanke wird bei J. H. Clark, *Triumph in Defeat: Military Loss and the Roman Republic* (Oxford 2014), v.a. S. 16-93 breit entwickelt. Vgl. exemplarisch jetzt auch Dies., *Defeat and the Roman Republic: Stories from Spain*. In: J.H. Clark/ B. Turner (Hrsg.), *Brill's Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society* (Leiden 2018) 191-212.

⁴³ N. Rosenstein, *Imperatores Victi. Military Defeat and Aristocratic Competition in the Middle and Late Republic* (Berkeley, Los Angeles, Oxford 1990) 179-204: dazu s. C.B. Champion, *The Peace of the Gods. Elite Religious Practices in the Middle Roman Republic* (Princeton 2017) 80. Auch R. Schulz, *Feldherren, Krieger und Strategen. Krieg in der Antike von Achill bis Attila* (Stuttgart 2012) 180 hat diese Zahl übernommen.

the Romans lost many battles, but they always won their wars“⁴⁴. Das ‚Motivpaket‘, das hier zur Sprache kommt, wird uns noch vielfach begegnen.

R. Kath findet in ihrer Untersuchung zur römischen Republik heraus, dass es in der schriftlichen Überlieferung häufig eine Form kollektiver Negation des Unausweichlichen gebe, eine Negation von Niederlagen also als kollektives Verhalten der Römer; allerdings gäbe es nicht häufig eine Reflexion über dieses Verhalten bei den antiken Autoren. Das römische Gemeinwesen habe insgesamt nur wenige Niederlagen im kollektiven Gedächtnis bewahrt⁴⁵. J.H. Clark, bei der es allgemein um die unmittelbaren innenpolitischen Folgen militärischer Niederlagen, um den Umgang und die Verarbeitung von Krisen (vor allem im 2. Jh. v. Chr.) geht, und auch M.R.P. Pittenger⁴⁶ haben eindrucksvoll gezeigt, wie sehr in der Republik (bzw. der Republik in der Darstellung des Livius) Genehmigung oder eben auch Ablehnung von Triumphen – und damit auch die Entscheidung über einen Sieg (oder einen behaupteten Sieg; was vielleicht nicht nur ein Verdrängen von zuvor erlittenen Niederlagen und Mißerfolgen, sondern auch deren Umschreiben und Umdeuten *post eventum* bedeutet) – das Resultat inneraristokratischer Aushandlungsprozesse im Senat gewesen ist.

Triumphe sind so von Senatsseite aus also als kontrollierte und vereinbarte ‚Marker‘ eines definitiven, glaubhaften Sieges zu verstehen (gelegentlich strafte nachfolgende Ereignisse in den betreffenden Kriegsgebieten diese bisweilen eher willkürliche Konstruktion ja auch Lügen), sie ‚überschrieben‘ gegebenenfalls in gewisser Weise vorher erlittene militärische Rückschläge. In der Zeit unmittelbar nach dem 2. Punischen Krieg ‚steuert‘ der Senat gegebenenfalls auch durch die Prolongierung von Kommanden: Generäle, die Niederlagen verantworteten, konnten so die Gelegenheit nutzen, doch noch einen Sieg zu erlangen, denn auch der Senat wollte nicht unbedingt ‚ungeklärte Konflikte‘ generie-

⁴⁴ So bringt es M.P. Fronda in: *Journal of Roman Stud.* 106, 2016, 277 auf den Punkt.

⁴⁵ Vgl. auch R. Kath, *Die Negation der Niederlage*. *Behemoth. A Journal on Civilisation* 3,1, 2010, 75-100, hier S. 77.

⁴⁶ M.R.P. Pittenger, *Contested Triumphs: Politics, Pageantry, and Performance in Livy's Republican Rome* (Berkeley 2008). Zum Triumph als ‚scharfem Instrument‘ des inneraristokratischen Konkurrenzkampfes und des Statuskonfliktes vgl. auch J. Wienand/ F. Goldbeck/ H. Börm, *Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike. Probleme – Paradigmen – Perspektiven*. In: F. Goldbeck/ J. Wienand (Hrsg.), *Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike* (Berlin 2017) 12. Zur „Konkurrenz unter Anwesenden“ als Konzept bei der Betrachtung und Analyse der politischen Kultur und zur Politik als „kommunikativem Raum“, die zugleich auch „als interaktiver, ... kommunikativer Prozeß konzeptualisiert“ werden könne vgl. auch die interessanten Bemerkungen bei K.-J. Hölkeskamp, *Verlierer in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur der römischen Republik*. In: Ders./ H. Beck (Hrsg.), *Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom* (Stuttgart 2019) 11-29, hier bes. S. 11-14.

ren, die der ‚Siegesideologie‘ entgegenstanden⁴⁷. Niederlagen auf dem Schlachtfeld wurden durch die Deutungshoheit des Senates zu temporären Rückschlägen,

⁴⁷ J. H. Clark, *Triumph in Defeat: Military Loss and the Roman Republic* (Oxford 2014) 94-133 zu den Jahren zwischen 201 und 167 v. Chr. Vielleicht gibt es doch an dieser Stelle auch eine inhaltliche und interpretatorische Überschneidung mit dem Buch von N. Rosenstein (Ders., *Imperatores Victi. Military Defeat and Aristocratic Competition in the Middle and Late Republic*, Berkeley, Los Angeles, Oxford 1990; vgl. auch Ders., *War, Failure, and Aristocratic Competition. Classical Philology* 85, 1990, 255-265.). Wenn auch dessen Grundthese, dass erfolglose Kommandeure der Mittleren und Späten Republik nach empfindlichen Niederlagen keinen „Karriereknick“ erlitten hätten, um Stabilität innerhalb der Elite zu erreichen und dem aristokratischen Wettbewerb auf diese Weise gewisse Grenzen zu setzen, schon aufgrund prosopographischer Studien sicher nicht zur Gänze und in der behaupteten Allgemeingültigkeit nachvollzogen werden kann (und schon gar nicht seine These, dass man die Kommandeure für Niederlagen nicht verantwortlich und haftbar machte, sondern tendenziell nach anderen ‚Sündenböcken‘, wie den eigenen Soldaten oder dem hinterlistigen Feind, suchte – so auch schon J.W. Rich in: *The Classical Review* 41,2, 1991, 404-404; Rosenstein widerspricht sich hier im übrigen ein Stück weit selbst, wenn er etwa a.a.O. S. 114-152 über die Erwartungshaltung an den Aristokraten mit Bezug auf dessen *virtus*, auch in der Niederlage, spricht - hier kommt durchaus die ganz eigene Verantwortung des Kommandeurs bei den Umständen der Niederlage und den unmittelbaren Folgen, Verhandeln, Nachgeben, evtl. Kapitulation, zum Ausdruck!), so ist doch die Zielrichtung des Erklärungsversuches von richtungsweisender Bedeutung, nämlich politische und soziale Strukturen der Republik und innerhalb des Senatsadels zur Erklärung für den Umgang mit Niederlagen erläuternd heranzuziehen. Dass die weiterhin zu sichernde Verteilung militärischer Lasten (Kommanden) hier im Hintergrund gestanden haben könnte, um eben weite Teile der Aristokratie durch zu harsche Strafen bei Mißerfolg nicht von vorneherein von einer entsprechenden Beteiligung an der Kriegführung und in Kommandoposten abzuschrecken, und, eventuell auch, um die allmähliche Bildung einer kleinen „Kriegerelite“ innerhalb des Senates zu verhindern, die als fähigere und erfolgreichere Feldherren dann nach und nach zu viel an Bedeutung gewonnen hätten, weil die Versagensangst der anderen Senatoren vielleicht zu groß geworden wäre, ist ein weiterer Gedanke, der durchaus Wert besitzt. Dass die weitere Bestallung von *imperatores victi* zu Promagistraten, die unmittelbare Prorogation ihres Imperiums und außerordentliche Kommanden, auch anders zu erklären sein könnten, als in diesem ebengenannten Sinne (nämlich vielmehr, um dem Feldherrn die Möglichkeit zu geben, den Sieg folgen zu lassen), haben wir oben schon gesehen. Was allerdings also auch weiter, wenn das „relative Schweigen“ über Konsequenzen für gescheiterte Feldherren eben nur damit zu tun hat, dass die entsprechenden Debatten im Rahmen der Senatsdiskussionen und dem „Aushandeln“ über Sieg und Niederlage, wie das Clark, Pittenger und teilweise auch Kath herausgearbeitet haben, eben nicht an die Öffentlichkeit gelangt sind und daher auch keinen Niederschlag in der Historiographie gefunden haben, bzw. man diese in der senatorischen Historiographie eben „unter dem Deckel gehalten“ oder aber Niederlagen kleingeredet hat und dann die Umdeutung in einen Sieg oder das Warten auf diesen endgültigen Erfolg, den momentanen Rückschlag in der kollektiven Erinnerung „ersetzte“? Wenn sich, mit anderen Worten, die Niederlage in das öffentlich propagierte Siegesnarrativ einbetten ließ, dann wäre eine „Bestrafung“ des Verantwortlichen sicher schwer erklärbar gewesen. Eines ist dann aber auch klar: Um „*leniency towards defeated*

indem gegebenenfalls ein geeigneter militärischer Erfolg, der im Anschluß, quasi als Kompensation, erfolgte, dazu diente, den Sieg zu deklarieren. Auf diese Weise ergab sich auch, quasi von außen, mit Blick auf den Senat, der Eindruck, dass dieser die Situation auf dem oder auch den Kriegsschauplätzen allgemein unter Kontrolle habe. Der römische Senat strebte danach, die Deutung über die Narrative in Händen zu halten und auch zu behalten, über die die breitere römische Öffentlichkeit Kriege, Niederlagen und/ oder Siege wahrnahm!

Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Art der Senatsdiskussion und der Verhandlung über das Verständnis von ‚Sieg‘ auch auf die Berichterstattung ‚aus dem Feld‘ nicht ohne Wirkung geblieben ist: Möglicherweise haben sich Feldherren geradezu gezwungen gefühlt, Entscheidungsschlachten und Siege zu vermelden, wo eine solche Entscheidung eben noch garnicht gegeben war, Eroberungen und Gegnertote zahlenmäßig hochzuspielen, wo die reale Basis eigentlich anders aussah⁴⁸. Clark sieht für das Ende des 2. Jh. v. Chr. als Effekt auch dieser Entwicklung eine Zunahme an Senatsuntersuchungen, Verfahren und Strafen für uneffektive senatorische Feldherren (aber nicht immer direkt im Zusammenhang mit der Niederlage oder dem Mißerfolg, die der eigentliche Grund waren - der Anklagetenor konnte differieren), soweit es den Befund aus der Historiographie betrifft. Sie beobachtet gleichzeitig aber eben auch die weitergeführte ‚Triumph-Politik‘ im obengenannten Sinne, indem Triumphe geschickt (und auch in einer gewissen Frustration) als narrative Endpunkte in de facto vorliegende Niederlagenserien eingebaut wurden, bevor ein wirklicher Entscheidungssieg erzielt war, was alles zusammen die Glaubwürdigkeit des Senates und

commanders“, also um Milde und Nachsicht im kollektiven Interesse der Elite – so formuliert es J.W. Rich in: a.a.O. 402 - hat es sich hierbei sicher nicht gehandelt, wohl aber um ‚Informationslenkung und Gesichtswahrung‘ im kollektiven Interesse des Senates! So, wie man – wie wir noch mehrfach sehen werden – vom Feldherren bei der Niederlage weitab von Rom verlangte, dass er diese nicht manifest machte, durch falsches Verhandeln, Nachgeben, Kapitulieren und das Schließen eines Vertrages, und vielmehr erwartete, dass er also die Niederlage nicht anerkannte und sich gegebenenfalls selbst den Tod gab, praktizierte vielleicht der Senat mehr oder weniger reflexartig die gleiche Weigerung, Niederlagen entsprechend zu bestätigen, wenn es nicht auch anders ging! Moralische „Führungsqualitäten“ konnten in beiden Bereichen gerade durch die Nicht-Anerkennung manifester Tatbestände (sc. der Niederlage) unter Beweis gestellt werden. Die Standards der Kollektivmoral blieben in beiden Fällen durch Negation gewahrt!

⁴⁸ J. H. Clark, *Triumph in Defeat: Military Loss and the Roman Republic* (Oxford 2014) 134-171 mit diversen Beispielen. Auch C.B. Champion, *The Peace of the Gods. Elite Religious Practices in the Middle Roman Republic* (Princeton 2017) 81 betont ebd. und auch anderso immer wieder die „*enormous psychological burdens*“ und den „*emotional stress*“, dem die römischen Kommandeure als Verantwortliche unter den Bedingungen der antiken Kriegführung ausgesetzt waren.

der entsprechenden Siegesmeldungen nicht unbedingt erhöht haben wird⁴⁹. Dass auch der Umgang mit Sieg oder Niederlage, die Art, wie in der römischen Elite und dem Senat als deren Gremium darüber im wahrsten Sinne verhandelt wurde, ein Krisenphänomen der römischen Gesellschaft am Ende des 2. Jhs. ist, ist ein sicher zutreffender und interessanter Gedanke; ob allerdings eine denkbare andere, offene ‚Memorialstrategie‘ und eine andere Kommunikation über Niederlagen und tote eigene Soldaten als die typisch römische, nämlich eben Niederlagen und Verluste einfach zu übergehen und in Siegeserzählungen einzubinden, an der Krise der Republik oder am Verlust der senatorischen Glaubwürdigkeit etwas geändert hätte, gehört am Ende aber eher in den Bereich der Spekulation.

Zwei Fakten könnten jedenfalls möglicherweise bei dieser Art des Krisenmanagements eine gewisse Rolle gespielt haben, da ist einmal die „Niederlagenerfahrung“ der Hannibalkriege, die bei den drei genannten Arbeiten mehr oder weniger oft und völlig zu Recht als Grundstein des sehr charakteristischen Umganges mit großen, bedeutenden Niederlagen im Rom der Folgezeit gesehen wird: Letztlich war dort, selbst nach katastrophalsten Verlusten und Schlappen, doch auch der Sieg gefolgt! ‚Römische Moral‘ und ‚Heroismus‘ setzten für die Folgezeit einen hohen, allgemein postulierten Standard der entsprechenden Katastrophenbewältigung! Und dann hat R. Kath – wie Clark im Grunde auch – zu Recht bemerkt, dass für die Deutung des Geschehens und das Krisenmanagement bzw. die Informationsgestaltung durch den Senat auch die seit dem 3. Jh. v. Chr. zunehmende Entfernung der Kriegsgebiete von Rom eine Rolle gespielt haben dürfte⁵⁰. Dieser Aspekt wird wohl auch für die Prinzipatszeit und die Deutung von Sieg oder Niederlage von Wert sein und wir sollten in jedem Fall auch die Entfernung der Schauplätze vom Zentrum im Blick behalten. Allerdings bedingt derselbe Umstand ja auch, dass möglicherweise auch ein Feldherr fern von Rom ‚eigene Deutungen‘ seines militärischen Erfolges vornehmen und diese dann eben entsprechend kommunizieren konnte – und auch das gilt für ‚den römischen Kaiser‘ genauso!

⁴⁹ J. H. Clark, *Triumph in Defeat: Military Loss and the Roman Republic* (Oxford 2014) 172-207. Eigentlich fällt bei der Lektüre von Dionys oder auch Livius auf, dass beide – wenn es um die ja wegen der Quellenlage ohnehin schwer fassbaren Kriege im archaischen Rom und die Eroberungen umliegender Städte geht – die Leserschaft immer wieder durch ihre Ereignisschilderungen an solche Umschwünge ‚gewöhnen‘, dass z.B. Fidenae oder Bolae u.a. mehrfach erobert und besiegt werden. Ein postulierter Sieg muß also auch hier nicht ein ‚totaler‘ sein und wiederholtes kriegerisches Engagement gegen einen einmal angeblich besiegten Feind wird in gewisser Weise als ‚Normalität‘ der Kriegführung vor Augen geführt: vgl. hier etwa den Hinweis bei J. Armstrong, *The Ties that Bind: Military Cohesion in Archaic Rome*. In: Ders./ L.L. Brice (Hrsg.), *Circum Mare: Themes in Ancient Warfare* (Leiden, Boston 2016) 108 mit den entsprechenden Liviuspassagen für die beiden exemplarisch genannten Städte.

⁵⁰ R. Kath in: *Historische Zeitschrift* 304,2, 2017, 461.

T. Itgenshorst⁵¹ vermag zur Republik noch einige wichtige Aspekte genauer herauszustellen: Die Polybiospassage (Pol. 6,15,7-8) bringt es am besten auf den Punkt – alles hängt von der Zustimmung des Senates ab, der Feldherr ist in der Anerkennung seiner Leistungen abhängig, so daß selbst auch tatsächliche Erfolge vom Senat ‚verborgen und herabgesetzt‘ werden könnten. Der Beschluß des Senates über die Bereitstellung der Mittel für die Feier des Triumphes böte diesem Einfluß darauf, ob der Sieger seinen Erfolg in angemessener Weise darstellen könne⁵². Der Senat besass die ‚Deutungshoheit‘ über die entsprechenden Vorgänge. Man möchte hier einfügen: Natürlich ist auch das Gegenteil der Fall, dass auch nicht vorhandene Erfolge oder Mißerfolge ‚verborgen‘ und eben in der Folge der entsprechenden und ja auch in einigem Umfang überlieferten Debatten umgedeutet werden konnten – nicht jedes Siegeszeichen in Rom stand tatsächlich für einen errungenen Sieg⁵³. Zugleich konnten allerdings auch Feldherren selbst über ihre Verdienst oder zu Zahlen und Ereignissen die Unwahrheit verbreiten und mußten dann ‚kontrolliert‘ und zur Wahrheit gezwungen werden⁵⁴.

Interessant ist hier vielleicht auch ein vergleichender Blick auf das ‚normale‘ Konkurrenzverhalten im politischen Leben der Senatoren, die dort benötigte und entwickelte „Rhetorik des Verlierens“ und die zugehörigen politischen Normen des Wettbewerbs⁵⁵: Gegebenfalls konnte man hier auch mit kaltem Lächeln und allerlei Übersprungshandlungen die persönliche Niederlage, vor allem etwa bei Wahlen zu Ämtern, überspielen (s. etwa. Cic. fam. 8,9,1 zu einem politischen Gegner seines Brieffreundes Caelius, C. Lucilius Hirrus); es ging auch dort darum, eigenes Scheitern zu reflektieren, zu rationalisieren (auch die Kontrolle nicht völlig zu verlieren) und zu erklären, Schuld und Scham anderen als Sündenböcken zuzuschieben, sich selbst zu entschuldigen und gegebenenfalls am

⁵¹ T. Itgenshorst, *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik* (Göttingen 2005).

⁵² T. Itgenshorst, *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik* (Göttingen 2005) 56-57. Zu entsprechenden Senatsdebatten, die jeweils nach dem Feldherrnbericht und dessen Bitte um die Bewilligung eines Triumphes zur Anerkennung der eigenen militärischen Verdienste stattfanden, s. ebd. S. 159-176 (11 erhaltene Debatten der Jahre 211 und 185 v. Chr. in den Büchern 21 bis 45 des Livius mit Bezug auf insgesamt 13 Feldherren) und zu den Kontrollmechanismen des Senates s. S. 193-194; vgl. auch Dies., *Augustus und der republikanische Triumph. Triumphalfasten und summi viri-Galerie als Instrumente der imperialen Machtsicherung*. *Historia* 132, 2004, 439-440.

⁵³ So T. Itgenshorst, *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik* (Göttingen 2005) 82 völlig zu Recht in anderem Zusammenhang.

⁵⁴ T. Itgenshorst, *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik* (Göttingen 2005) 200-202.

⁵⁵ A. Russell, *The Rhetoric of Losing and the Construction of Political Norms*. In: K.-J. Hölkeskamp/ H. Beck (Hrsg.), *Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom* (Stuttgart 2019) 127-146.

Ende dann doch irgendwie auch noch zu profitieren (indem man z.B. *virtus* und Selbstkontrolle in der Niederlage demonstrierte), notfalls, indem Normen gebeugt oder auch mißachtet wurden! Die entsprechenden Diskussionen darüber waren Gelegenheit genug, Normen und Werte zu diskutieren, sie z.T. auch neu zu konstruieren bzw. zu kontrollieren und zu schützen. Die erlernten und eingeübten sozialen und politischen Normen und kollektiven Verhaltensmuster in Politik bzw. politischem und aristokratischem Wettbewerb sowie militärischem Kommando und dem bewertenden Diskurs darüber innerhalb der Senatselite, über Erfolg und Scheitern der eigenen Feldherren, scheinen nicht so weit auseinander, was ja auch im Grunde vielleicht nicht weiter verwundert. Übrigens zeigt sich auch hier die Ansicht bzw. der Grundsatz, der uns bei der Bewältigung von militärischen Niederlagen noch vielfach begegnen wird, dass man politische Niederlagen auszuhalten habe, daraus lernen könne - um beim nächsten Mal eben einen Erfolg zu erzielen und eine Wahl zu gewinnen, die Niederlage im Wortsinne ‚auszubügeln‘⁵⁶!

Das entsprechende Denken scheint geradezu „*culturally fixed*“ gewesen zu sein. Das musterhafte Schema, ja, die kulturelle Norm, lautete ganz einfach in Politik und Krieg: „*victory (is, O.S.) following defeat*“, ein Scheitern konnte jederzeit, bei richtigem Verhalten des Verlierers, Anreiz sein und Anstachelung für die Erreichung des künftigen Erfolges werden⁵⁷. Wenig verstehen konnte man jedenfalls, wenn man nach einer Niederlage gleich ‚die Flinte ins Korn warf‘: Lehrreich ist in dieser Hinsicht die Beurteilung des Pompeius bei Cass. Dio 42,1,1 (s.a. Dio 42,1,ff. und Plut. Pompeius 72,1-3), der den eigentlich ja erfahrenen Feldherrn deswegen heftig kritisiert, weil dieser nach der Schlacht von Pharsalos vom 9. August 48 v. Chr., und anders als etwa Caesar nach ‚seiner‘ verlorenen Schlacht von Dyrrhachium (auf die wir gleich zurückkommen), sofort nach der Niederlage, mit der er nicht gerechnet hatte und die ihn nun aus

⁵⁶ S. etwa A. Russell, The Rhetoric of Losing and the Construction of Political Norms. In: K.-J. Hölkeskamp/ H. Beck (Hrsg.), Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom (Stuttgart 2019) 129f. mit diversen Beispielen aus der *exempla*-Sammlung des Valerius Maximus (etwa Val. Max. 7,5 init. und 7,5,3-4 zu Aemilius Paullus).

⁵⁷ A. Russell, The Rhetoric of Losing and the Construction of Political Norms. In: K.-J. Hölkeskamp/ H. Beck (Hrsg.), Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom (Stuttgart 2019) 130, 144. Dieses Denken, dass ein Verlierer damit rechnen kann, dass es ein nächstes Mal gibt – oder das Scheitern im schlechtesten Fall eben „*auf einem hohen Niveau*“ stattfindet - und damit Resignation nicht wirklich ‚notwendig‘ ist (etwa bei der Bewerbung um Ämter eben), gehört in Rom mehr oder weniger zu den Grunderfahrungen des politischen Systems und der ‚staatstragenden Aristokratie‘: vgl. E. Flaig, Zum Verlieren und Scheitern römischer Senatoren. Überlegungen an den Rändern der historischen Kulturwissenschaft. In: K.-J. Hölkeskamp/ H. Beck (Hrsg.), Verlierer und Aussteiger in der ‚Konkurrenz unter Anwesenden‘. Agonalität in der politischen Kultur des antiken Rom (Stuttgart 2019) 64.

der Bahn warf, alle seine Pläne aufgegeben habe. Und das, obwohl er noch Truppen hatte (die nämlich erst am nächsten Tag kapitulierten, 9 km vom Schlachtfeld entfernt; es sollen noch 23000 Mann gewesen sein) und ihm auch noch im Osten des Reiches Geld und Sympathien zur Verfügung standen, abgesehen davon, dass er nach wie vor die Seeherrschaft hatte. Pompeius zog nicht in Betracht, heißt es da bei Cassius Dio, „*dass doch das Glück oft schon in kürzester Zeit die Gestürzten wieder erhebt*“ und so fügte er sich in den eigenen Untergang – das war unverständlich!

Lernen aus Niederlagen: Das scheint direkt und indirekt als Motiv jedenfalls sehr häufig in den antiken Quellen auf. Vielleicht kann man hier zunächst auf Cic., *De imperio Cn. Pompei oratio* 28 hinweisen, wo es um die Kriegserfahrung geht: Die Ausbildung von Erfahrung und Feldherrnkunst sei bei Pompeius unter anderem „*nicht durch Niederlagen, sondern durch (eigene, O.S.) Siege*“ erfolgt („... *non offensionibus belli, sed victoriis* ...“), womit das Lernen aus Niederlagen direkt angesprochen wird. Der Antonius des Plutarch (Plut. Ant. 52,2) analysiert seinen Mißerfolg im Partherkrieg taktisch: das Fehlen von Kavallerie und Bogenschützen wird kritisch angemerkt – natürlich tut er das, um zu lernen, es beim nächsten Mal „besser zu machen! In den *Kestoi* des Iulius Africanus wird Kaiser Severus Alexander unter anderem über die taktischen Schwächen im Partherkrieg des Caracalla und Macrinus (indirekt) belehrt, wobei insbesondere nach Meinung von E.L. Wheeler⁵⁸ auch die Niederlage des Macrinus bei Nisibis und der anschließende Frieden in der insgesamt eher negativen Beurteilung und

⁵⁸ E.L. Wheeler, Why the Romans can't defeat the Parthians: Julius Africanus and the Strategy of Magic. In: W. Groenman-van Waaterling et al. (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 1995: Proceedings of the XVIth International Congress of Roman Frontier Studies (Oxford 1997)* 575-579 und Ders., *Firepower: Missile Weapons and the "Face of Battle"*. In: E. Dabrowa (Hrsg.), *Roman Military Studies (Krakow 2001)* 169-184, bes. 175, 179, 180; zu den Textpassagen des 7. *Kestos*, um den es hier geht s. jetzt die neue und maßgebliche kritische Ausgabe M. Wallraff/ C. Scardino/ L. Mecella/ Chr. Guignard (Hrsg.), *Iulius Africanus. Cesti. The Extant Fragments (Berlin, Boston 2012)* 35-41 (F12): Die Frage lautet genauer, warum die Römer nicht die Perser besiegen konnten, wo sie doch die Griechen besiegt hätten und jene wiederum zuvor die Perser – eine Paradoxie, denn die Logik geht hier am Ende eben nicht auf!?! Bewaffnung und Ausrüstung seien die wahren Gründe, dann aber auch die römische bzw. die parthische Taktik: Ihre Unbeweglichkeit im Vergleich, ihre mangelnde Widerstandskraft gegen die Unbilden von Hitze und Sonne, die „Hit and Run“-Taktik der Gegner, die römische Ineffizienz beim Werfen von Speeren; ihre Lanzen seien viel zu kurz für die Abwehr von Kavallerieangriffen: Die Römer müßten so ausgerüstet sein, wie es im Kampf gegen die Perser die Griechen gewesen waren – schwere Körperrüstung, Brustplatte und Helm, lange Lanzen, effektive Speerwurftechnik, Einzelkampffähigkeit, schnelle Angriffe im Laufschrift!). Zum 7. *Kestos* ausführlich s.a. B. Meissner, *Magie, Pseudo-Technik und Paratechnik: Technik und Wissenschaft in den Kestoi des Julius Africanus*. In: M. Wallraff/ L. Mecella (Hrsg.), *Die Kestoi des Julius Africanus und ihre Überlieferung (Berlin, New York 2009)* 17-37, v.a. 18, 22 zum obengenannten Paradoxon.